



Mit E-Learning gegen den Missbrauch

Massenhafte Enthüllungen von Missbrauchsfällen haben die katholische Kirche vor fünf Jahren in eine tiefe Vertrauenskrise gestürzt. Nun präsentiert eine von Papst Franziskus initiierte Kinderschutzkommission erste Maßnahmen, aus denen ein umfassendes Präventionskonzept erwachsen soll.

VON REINHARD URSCHEL

Der Schock der Erkenntnisse von 2010 und der Folgejahre, als zahlreiche Enthüllungen über Missbrauchsfälle durch Priester, Ordensleute und Angehörige der Kirche die Öffentlichkeit erschütterten, hat einiges in der katholischen Kirche verändert. Im Vatikan hat ein Umdenken eingesetzt, nicht zuletzt befeuert von Papst Franziskus, der von der Linie abgewichen ist, die seine Vorgänger noch vertreten haben. Damals ging sehr häufig der Schutz der Institution vor den Opferschutz. Umso größer war die Überraschung, als Franziskus 2013 verkündete, er werde in Rom eine Kinderschutzkommission einrichten. Die Vorarbeiten haben eine Weile gedauert, seit diesem Frühjahr arbeitet die Kommission nun von Rom aus. Sie ist angesiedelt an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Präsident des „Centre for Child Protection“ ist der deutsche Psychologieprofessor Hans Zollner. Er ist Priester und Mitglied des Jesuitenordens. Theologie und Philosophie hat der 1966 in Regensburg Geborene in Innsbruck und seiner Heimatstadt studiert, anschließend dann Psychologie in Rom. Seit 2007 ist er ordentlicher Professor für Psychologie an der Gregoriana.

Pater Zollner, vor fünf Jahren hat der damalige Rektor des Berliner Canisius-Kollegs, der Jesuitenpater Klaus Mertes, auf das Drängen von Opfervertre-



JUGENDSCHUTZBEAUFTRAGTER

Pater Hans Zollner steht der von Papst Franziskus initiierten Kinder- und Jugendschutzkommission der katholischen Kirche vor.



tern hin mit der Unkultur des Schweigens über sexuelle Gewalt gebrochen. Damit ist eine Welle von Enthüllungen ausgelöst worden. Jetzt gibt es an Ihrer Hochschule in Rom, der Päpstlichen Universität Gregoriana, eigens ein Kinderschutzzentrum. Was machen Sie da?

Unser „Centre for Child Protection“ schult kirchliche und nicht kirchliche Mitarbeiter von Bildungsinstitutionen und Pfarreien in Präventionsmaßnahmen. Wir wollen dazu beitragen, dass Minderjährige und schutzbedürftige Personen weltweit vor sexuellen und anderen Formen des Missbrauchs so weit wie möglich geschützt werden. Es geht um Sensibilisierung, um Wissensvermittlung und um konkretes Handeln, damit die Schwächsten sicher sind. Wir setzen dabei auf E-Learning, das heißt auf einen Kurs, der über das Internet angeboten wird, aber vor Ort begleitet werden soll.

E-Learning zum Schutz vor Kindesmissbrauch? Wie darf man sich das vorstellen?

Wir erarbeiten ein E-Learning-Programm, das an die jeweiligen kulturellen, sprachlichen und rechtlichen Gegebenheiten angepasst wird. Als Lernmethode setzen wir das sogenannte „Blended Learning“ ein: eine Kombination aus Onlinelernen und Präsenzworkshops. In der dreijährigen Pilotphase haben wir unser Programm online für elf Partner in zehn Ländern auf vier Kontinenten und in vier Sprachen angeboten, in Deutsch, Englisch, Spanisch, Italienisch. Wir arbeiten jetzt an einer revidierten Version des Programms, in dem wir die

» ***Es geht um konkretes Handeln, damit die Schwächsten sicher sind.*** «



Rückmeldungen der Partner – Bistümer und Ordensgemeinschaften – einfließen lassen. Wöchentlich erhalten wir neue Anfragen aus Neuseeland und Chile, aus Malta und Bosnien, von Institutionen, die an unserem Programm teilnehmen wollen. Wir setzen dabei auf das Subsidiaritätsprinzip: Wir bieten unser Programm und weitere Hilfe zum Beispiel in der Ausbildung der Trainer für das Programm an, aber wir erwarten, dass sich unsere Partner in dem Maß inhaltlich, personell, administrativ und finanziell beteiligen, wie ihnen dies möglich ist.

Im kommenden Jahr wollen Sie ein Diplom für „Schutz der Minderheiten und schutzbedürftigen Personen“ anbieten.

Bildet der Vatikan künftig diplomierte Kinderschützer aus?

Auch wenn die zuständigen vatikanischen Stellen unser Vorgehen sehr begrüßen: Wir sind nicht der Vatikan, sondern eine kirchliche Universität. Ab Februar 2016 bieten wir einen interdisziplinären Kurs für Präventionsbeauftragte von Ortskirchen und Ordensgemeinschaften an: In einem einsemestrigen Kurs werden psychologische, theologische, sozialwissenschaftliche und kirchen- und strafrechtliche Aspekte von Aufarbeitung und Präventionsarbeit dargestellt werden.



BERÜHREND UND BESCHÄMEND

Die Rechtsanwältin und Gutachterin Marion Westpfahl und Kardinal Reinhard Marx 2010 bei der Vorstellung eines Gutachtens über deutsche Missbrauchsfälle.



Können Sie ein Beispiel geben, wo Ihre Hilfe ansetzt? Nehmen wir an, ein Erzieher oder ein Priester oder ein Sportübungsleiter gerät in Verdacht, ein Kind zu missbrauchen. Gibt es so etwas wie einen Masterplan, wie derjenige vorgehen sollte, der Verdacht schöpft?

Einen Masterplan gibt es nicht, aber wir müssen Erzieher, Übungsleiter, auch unsere Leute in der kirchlichen Jugendarbeit in die Lage versetzen, Anzeichen richtig zu deuten. Die Erkenntnisse der Psychologie bieten uns dabei Erfahrungswerte und Anhaltspunkte. Wenn man Verdacht geschöpft hat, wird es in der Tat schwierig: Wie verhalte ich mich richtig, moralisch, pädagogisch, vor allem auch juristisch. In Deutschland gibt es, anders als in anderen europäischen Ländern, für Privatpersonen keine Anzeigepflicht, bei Erzieherinnen und Erziehern ist die Rechtslage schon komplizierter. Man muss behutsam vorgehen, auch aus Rücksicht für die Opfer. Wir haben bei der Aufarbeitung der kirchlichen Fälle gelernt, dass eine Retraumatisierung selbst nach vielen Jahren möglich ist.

In Deutschland müssen wir heute feststellen, dass die katholische Kirche die einzige Institution ist, die sich dem Thema offensiv stellt, obwohl auch in Bildungseinrichtungen, Sportvereinen, Familien Ausmaß und Umfang der Missbrauchsfälle Anlass dazu geben würden. Wenn man an die laxe Aufarbeitung etwa an der Odenwaldschule denkt, kommt Ihnen da nicht der Gedanke, dass sich da manche aus der Verantwortung stehlen mit dem

»» Für Privatpersonen gibt es im Verdachtsfall keine Anzeigepflicht. ««



Hinweis, der sexuelle Missbrauch habe schon etwas mit der verklemmten Sexualmoral der Kirche zu tun, wahrscheinlich auch mit dem Zölibat?

Wenn der Zölibat Missbrauch „auslösen“ würde, müssten alle Priester Missbrauchstäter sein. Und: Fast alle Missbrauchstäter sind in Partnerschaften oder verheiratet, jedenfalls nicht an den Zölibat gebunden. Wichtig ist zweifellos, dass junge Menschen angemessen auf ein zölibatäres Leben als Priester oder Ordensleute vorbereitet werden und dass ihnen später durch Begleitung und Fortbildung geholfen wird, ein gutes und gesundes menschliches und geistliches Leben zu führen.

Durch eine sorgfältige Auswahl von kirchlichem Personal, auch von Priesterkandidaten, kann die Kirche für sich selbst Regeln aufstellen und ihre Einhaltung überwachen. Wenn aber die Gesellschaft von der Pionierarbeit bei der Prävention profitieren soll, dann braucht sie staatliche Hilfe – von der engen Zusammenarbeit mit Kultusministerien bis hin zur Lobbyarbeit für eine Verbesserung des Kinder- und Jugendschutzes.

Es kommt mittlerweile in Deutschland vor, dass sich zum Beispiel ein Kultusministerium bei dem Personalchef eines Bistums erkundigt, wie am besten mit dem Verdacht auf Missbrauch in Schulen oder ähnlichen Einrichtungen



IM ZWIELICHT

Am traditionsreiche Canisius-Kolleg in Berlin, einem Gymnasium der Jesuiten, wurden 2010 Missbrauchsfälle aus den Siebziger- und Achtzigerjahren bekannt.



umzugehen ist und wie man mit einem mutmaßlichen Missbrauchstäter verfährt. Aber das ist aus meiner Sicht noch nicht genug. Wir brauchen ein möglichst enges Netz von Anlaufstellen, eine Art Frühwarnsystem, und dazu müssen wir die Verbände und Organisationen ansprechen, die in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind: die Sportvereine, die Schützenvereine, Familienbildungsstätten. Vergessen wir nicht, dass eine große Zahl von Missbrauchsfällen sich in Familien abspielen. Um die Notwendigkeit eines Meldesystems zu verstehen, stelle sich jeder die einfache Frage: Wüsste ich, wohin ich mich wenden soll, wenn ich einen Missbrauchsverdacht habe?

Lassen Sie uns zum Ausgangspunkt zurückkehren: Der Schock der Erkenntnisse von 2010 hat in der katholischen Kirche einiges bewirkt. Es gibt einen Missbrauchsbeauftragten der Deutschen Bischofskonferenz, das ist der Trierer Bischof Stefan Ackermann. Es gab ein Forschungsprojekt, dessen Auswertung noch nicht abgeschlossen ist. Es gab materielle Entschädigungen für erlittenes Leid. Andererseits ist zu hören, dass es nach wie vor Kräfte in der Kirche gibt, die möglichst wenig an dem Tabu rütteln wollen. Wohin neigt sich die Waagschale?

Mein Eindruck von dem, was ich in Deutschland und in der Weltkirche sehe und mitbekomme, ist, dass sich die Waagschale langsam, aber sicher auf die richtige Seite neigt: Vielerorts wird ernsthaft an der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen gearbeitet und eine konsequente Präventionsarbeit geleistet.

»» ***Wir brauchen ein Frühwarnsystem – und ein Netzwerk, das möglichst alle ins Boot holt.***



Das ist aber nicht überall so, was auch deshalb nicht verwundert, weil das Thema „sexueller Missbrauch von Minderjährigen“ in großen Teilen Afrikas oder Asiens, teils auch in Lateinamerika nicht öffentlich diskutiert wird. In den meisten dieser Länder müssen Verantwortliche in Staat, Gesellschaft und Kirche erst ein Problembewusstsein und eine Sprache entwickeln, um gegen Missbrauch effektiv und entschlossen vorgehen zu können.

Und wie sehen Sie die Lage weltweit?

Die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen oder NGOs hängt davon ab, welche Stellung die Kirche in dem jeweiligen Land hat: in Indien etwa sind Christen eine verschwindende Minderheit, aber leiten viele und sehr gute Schulen und Universitäten; in einem muslimischen Land wie Indonesien hängt jede Kooperation von der Toleranz und dem Wohlwollen der zuständigen Behördenleiter ab. In vielen afrikanischen Ländern muss zunächst darauf hingearbeitet werden, dass die verfassungsrechtlichen Normen eingehalten werden, unter anderem das Heiratsalter. Es bleibt viel zu tun.



PROBLEMBEWUSSTSEIN ENTWICKELN

■ In Afrika und Lateinamerika muss das Thema sexueller Missbrauch überhaupt erst auf die Agenda gesetzt werden, meint Hans Zollner.